

4) www.hochschulverband.de/cms/fileadmin/pdf/pm/pm15-2006.pdf

5) Axel Haase, Physikjournal August/September 2006, S. 23

(entspricht in etwa der alten Vergütungsgruppe BAT Ia/Ib) bezahlter Lecturer mit einer wöchentlichen Pflichtstundenzahl von 12 bis 14 Stunden bringt nicht nur erhebliche Kosteneinsparungen gegenüber der Besetzung von Professorenstellen nach W2/W3, er kann zudem Doktorandinnen und Doktoranden und Postdocs, welche neben ihrer wissenschaftlichen Forschung in der Lehre mitarbeiten, im Verhältnis 3 oder 4 zu 1 ersetzen, obwohl seine Bezüge in der Summe weit niedriger liegen. Die Folge: reduzierte Kosten in der Lehre, jedoch ohne, wie in Aussicht gestellt, die Ausbildungsqualität zu verbessern und zu Lasten der Forschungskapazität der Universitäten.

So sehr diese Befürchtungen berechtigt sind, wer über den dramatischen Anstieg der Innovationskapazität und Wirtschaftskraft der Schwellenländer in Asien und die Folgen für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft nachgedacht hat, der kann die Zunahme der Studienberechtigten nur begrüßen. Kein Zweifel, Deutschland braucht dringend Verstärkung bei hohen Bildungsqualifikationen, und die relativ geburtenstarken Jahrgänge bis Ende der Achtziger-

jahre sind für die Hochschulbildung ein Geschenk, das nicht vertan werden darf. Nach der im September 2006 veröffentlichten OECD-Studie liegt Deutschland mit einem Anteil der Hochschulabsolventen an einem Altersjahrgang von 20,6 Prozent weit unter dem OECD-Mittelwert von 34,8 Prozent und an 27. Stelle vor Österreich, Tschechien und der Türkei.

Kapazitäten am Limit

Die mit der Zahl der Studienberechtigten zunehmende Nachfrage nach Studienplätzen trifft auf Hochschulen, die bereits in fast allen Disziplinen mehr als ausgelastet sind. Auf eine Professorin bzw. einen Professor kommen zur Zeit rund 60 Studierende,⁴⁾ mit steigender Tendenz,⁵⁾ 2003 waren es noch 49. Zum Vergleich: In der Faculty of Arts and Sciences der Harvard University kamen zur gleichen Zeit knapp 15 Studierende auf einen Professor. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher, „die Studienplatzkapazitäten der Hochschulen zügig auszubauen“, denn die steigende Zahl der Studienberechtigten sei „für ein Land mit einer alternden Bevölkerungsstruktur

und einem steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften eine außergewöhnliche Chance.“

Die Gesamtzahl der Studienanfänger⁴⁾ im Fach Physik hat 2005/2006 um knapp 5 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf rund 8900 zugenommen und liegt damit bereits über dem Mittel der Rekordjahre 1989 bis 1992. Übervolle Vorlesungssäle, Übungsgruppen und Seminare gehören inzwischen auch in der Physik zum Alltag an den Universitäten. Einschränkungen in der Betreuung der Studierenden und sichtbare Überlastung der Lehrenden sind die Folge. Dabei ist allen klar, dass die Umstellung auf die Bachelor-/Master-Studiengänge zusätzlich höhere Zeiteile für die Lehre binden wird. Ohne entsprechende Veränderungen nun in recht kurzer Zeit noch ein Drittel mehr Studierende aufzunehmen, erscheint nicht nur unmöglich, es wäre diesen jungen Leuten und auch der Gesellschaft gegenüber verantwortungslos. Genauso verantwortungslos wäre eine Beschränkung der Studierendenzahlen, da bereits heute etwa 150 000 bis 200 000 Naturwissenschaftler und Ingenieure in Deutschland fehlen. Daher muss die Chance auf Abhilfe genutzt werden, um den

ALS LECTURER IN GROSSBRITANNIEN – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Der theoretische Physiker Rainer Klages trat nach seiner Habilitation 2004 eine Stelle als Lecturer an der School of Mathematical Sciences der Queen Mary University of London an. Er berichtet hier über seine bisherigen Erfahrungen als Lecturer in Großbritannien.



Rainer Klages

Ist der akademische Kulturschock überwunden, begreift man das Leben als Lecturer als eine bereichernde Erfahrung. Vor gut zwei Jahren bin ich von einem *Distinguished Postdoctoral Fellowship* eines Max-Planck-Instituts auf eine Lecturer-Position in London übergewechselt. Ich verstärkte damit eine Gruppe von fünf deutschen, größtenteils habilitierten theoretischen Physikern in der angewandten Mathematik.

Lecturer-Stellen bilden die Eingangsstufe für eine akademische Karriere in Großbritannien. Als angenehm empfinde ich bei uns die flachen Hierarchien:

Frische Lecturer und gestandene Professoren haben dieselben Lehrverpflichtungen, einem Umfang von neun Semesterwochenstunden entsprechend. Ein großer Teil der Lehre besteht aus Übungsgruppen, in denen Dozenten und Tutoren mit Studenten individuell die Hausaufgaben lösen. Zusätzlich übernimmt jede Lehrkraft erhebliche Verwaltungsaufgaben sowie die persönliche Beratung von bis zu 25 Studenten pro Semester. Insgesamt ergibt sich ein Zeitverhältnis von Lehre und Verwaltung zu Forschung von etwa 2:1.

Meine britischen Kollegen sind bei Antritt ihrer Lecturerstelle meist unter 30 Jahre alt und Absolventen einer der Eliteuniversitäten. Um eine hohe Qualität der Lehre zu gewährleisten, muss jeder neue Lecturer nebenbei einen halben Mastersabschluss in Didaktik erzielen. Möchte er intern zum Senior Lecturer oder zum Reader befördert werden, muss er sich durch

Spitzenforschung profilieren. Ein Kriterium hierfür ist das Einwerben von Forschungsmitteln, die zu 2/3 der Infrastruktur der Universität sowie einer überbordenden Bürokratie zugute kommen. Insgesamt unterrichten bei uns 10 Lecturer, 3 Senior Lecturer, 12 Reader und 25 Professoren 560 Mathematikstudenten. Ungefähr 45 % eines britischen Schuljahrgangs beginnen ein Studium, um die 90 % unserer Studienanfänger schließen ihr dreijähriges Bachelor-Studium mit Erfolg ab, häufig im Alter von 21 Jahren.

Dienstleister am Studenten

Primär definiert sich der College-Dozent als Dienstleister am Studenten: Unsere *School of Mathematical Sciences* nimmt pro EU-Student £ 3000 an Studiengebühren pro Jahr, außereuropäische Studenten zahlen bis zu £ 10 000. Der Staat gibt einen Zuschuss von mehreren tausend Pfund pro Student, Darlehen für Studenten werden über ein Studienfinanzierungssystem vergeben. Unsere Universität wirbt gezielt um Schulabsol-

dringend benötigten hochqualifizierten Nachwuchs in die Forschung, die Industrie und die Wirtschaft in Deutschland zu bringen.

Vorrangig ist dabei eine Erweiterung der personellen Lehrkapazität. Dies muss zuallererst über neue Professorenstellen geschehen. Professorinnen und Professoren bilden den Stamm des Lehrpersonals im deutschen Hochschulsystem. Ihr Ausbildungsgang qualifiziert sie dafür, denn um auf eine Professorenstelle berufen zu werden, sind erstklassige Leistungen in der Forschung und in der Lehre nachzuweisen. Der hohe Standard der Physikausbildung in Deutschland geht wesentlich auf diese hohen Anforderungen zurück.

Der Kostendruck, dem die Hochschulen in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten ausgesetzt waren, hat zu einer starken Reduzierung des Mittelbaus geführt, ohne dass die von den entsprechenden Personen wahrgenommenen Aufgaben weggefallen wären. Häufig sind daher die Fachbereiche gezwungen, sich auf unbefriedigende Ersatzlösungen einzulassen oder nicht optimal qualifizierte Hilfskräfte einzustellen. In diesem Zusammenhang erscheint die Einführung des

„Lecturers“ als Personalkategorie unterhalb der Professorenebene als eine geeignete Lösung, aufgegebene Arbeitskapazität zurückzugewinnen.⁶⁾

Chancen und Risiken

„Lecturer“ könnten unter anderem dazu beitragen, (a) das Niveau der Ausbildung vor allem in Übungsgruppen, Praktika, Klausurkursen, Ergänzungsveranstaltungen etc. zu heben, (b) die Übungs-, Praktikumsgruppen und Seminare zu verkleinern, (c) die individuelle Betreuung der Studierenden (zum Beispiel über Tutorials) zu verbessern, (d) einen wesentlichen Teil der in den Bachelor-/Master-Studiengängen stark anwachsenden Prüfungslast zu übernehmen sowie Erfahrungen in den Praktika, den Übungsgruppen und bei den Prüfungen zu tradieren, (e) Professoren und Assistenten bei Gelegenheit zu vertreten, (f) die Fakultät, den Studiendekan, die Professoren und die (Forschungs-) Assistenten merklich von organisatorischen Problemen zu entlasten und die dabei gewonnenen Erfahrungen zu sammeln und weiterzugeben.

Der Schwerpunkt in der Lehre wäre ein zentrales Berufsmerkmal des Lecturers, wobei das Lehrdeputat zwischen 12 und 16 Wochenstunden anzusetzen wäre. Er sollte durch die Fakultät berufen werden und, zumindest bezüglich der Lehre, keinem Lehrstuhlinhaber, sondern einer Funktionsstelle, z. B. dem Dekan oder Studiendekan, zugeordnet werden. Grundvoraussetzung für die (zunächst befristete) Einstellung müsste ein ordentliches Berufungsverfahren sein, in dem sowohl die wissenschaftliche Leistung als auch die pädagogische Eignung eine Rolle spielen.

Darüber hinaus gibt es viele Details, die einer sorgfältigen Abwägung bedürfen. DFG-Präsident Ernst-Ludwig Winnacker kann sich ohne weiteres vorstellen, dass ein Lecturer in einem gewissen Umfang eigenständige Forschung betreibt und dafür Mittel für Personal und Sachausgaben von der DFG erhält. Dies würde es dem Lecturer erlauben, sich nach einigen Jahren auch wieder im Forschungsbereich zu bewerben.

Die Tatsache, dass es sich um eine Personalkategorie unterhalb der Professorenebene handelt, betrifft in erster Linie die Berufsqualifika-

6) Wir sind in Deutschland mit der Einführung von geschlechterneutralen oder geschlechterspezifischen Berufsbezeichnungen sehr weit gekommen. Man sollte vermeiden, dass mit „Lecturer“ jetzt möglicherweise eine Berufsbezeichnung eingeführt würde, die nur maskulin und nicht feminin gebraucht werden kann. „Lektor/Lektorin“ oder „Lehrdozent/Lehrdozentin“ wären in dieser Hinsicht besser geeignet.

venten z. B. durch ein brandneues Studentendorf, Vorträge in Schulen und Brückenkurse im Sommer. Würden wir nicht die geplante Zahl von Erstsemestern rekrutieren, müssten wir um unsere Stellen bangen – das Lehrpersonal ist nicht verbeamtet. Die Studenten sind unsere Kunden, über die wir uns finanzieren, wir haben daher ein großes Interesse, die Durchfallquote gering zu halten und unsere Klientel zufriedenzustellen. Unpopulären Fächern droht die Schließung – so hat die Chemie ihre Lehre bei uns eingestellt. Mathematik wird bei uns gerne studiert, da unsere Bachelor-Absolventen gute Chancen auf dem Jobmarkt haben. Um einen von zehn verschiedenen Bachelor-Titeln zu erwerben, bedienen sich unsere Studenten aus einem Angebot an 90 verschiedenen Modulen. Bis auf Ausnahmen verfolgen unsere Studenten keine akademische Karriere: Nur maximal 5 % eines Jahrgangs schreiben eine Master-Thesis, die aus einer dreimonatigen Literaturarbeit besteht. Unsere Doktoranden und Postdocs kommen von anderen Spitzenuni-

versitäten. Die Diversifizierung von forschungsorientierten Eliteuniversitäten bis hin zu praxisnahen Colleges ist in Großbritannien schon längst Realität.

Markt versus Humboldt

Das angelsächsische akademische System erscheint mir dem deutschen diametral entgegengesetzt – das Humboldtsche Ideal wird durch die Mechanismen des Marktes ersetzt. Die Universität ist organisiert als Wirtschaftsunternehmen mit dem Ziel, möglichst viele junge Absolventen schnell zum Abschluss zu führen. Das Niveau der Ausbildung, die wir kundengerecht liefern, bleibt in meinen Augen fragwürdig und ist mit dem anspruchsvollen Studium an deutschen Unis kaum zu vergleichen. Schriftliche Übungen und Examina zielen auf das Abfragen auswendig gelernter Schemata, selbstständiges Denken und Problemlösen sind wenig populär. Auf der anderen Seite liefert das System für jüngere Wissenschaftler wie mich eine faire Karriereleiter und für eine große Anzahl

von Studenten eine flexible Ausbildung mit gezielter persönlicher Betreuung.

Deutsche Universitäten könnten meines Erachtens keinen größeren Fehler begehen, als Kernelemente der britischen Marktorientierung wie Studiengebühren, Bachelor und Masters blindlings zu übernehmen, um dafür die flächendeckend hohe Qualität der deutschen Hochschulausbildung zu Grabe zu tragen. Die Einführung des Lecturers wäre aus meiner Sicht eine Bereicherung, soweit damit wie in Großbritannien eine berufliche Perspektive für den akademischen Nachwuchs mit der Möglichkeit der wissenschaftlichen Weiterqualifizierung verknüpft ist. Einen zeitlich befristeten universitären Maulesel zu schaffen, auf den Lehrdeputat kostengünstig abgeladen wird, hielte ich für verfehlt. Deutschland sollte seinen eigenen Weg finden, grundlegende Elemente des britischen Systems positiv zu adaptieren mit der einmaligen Chance, das Beste aus beiden akademischen Kulturen zu verbinden.⁷⁾

Rainer Klages

*) Prof. I. Peschel danke ich für die Anregung zu diesem Bericht, Drs. W. Just, T. Michelitsch, H. Schomerus, Prof. T. Prellberg und W. Zimmermann für hilfreiche Fragen und Anmerkungen.